

DER TUNNEL

BERNHARD
KELLERMANN

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung des Herausgebers

DER TUNNEL

Erster Teil

Zweiter Teil

Dritter Teil

Vierter Teil

Fünfter Teil

Sechster Teil

Schluss

Vorbemerkung des Herausgebers

EIN GEWALTIGER, UNERHÖRTER PLAN ist es, den der junge amerikanische Ingenieur Mac Allan in den ersten Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts schmiedet: Einen Tunnel zu bauen, der das Europäische Festland mit Nordamerika verbindet, hunderte Meter unter dem Meeresgrund, tausende unter dem Meeresspiegel. Schnellzüge sollen dann rasen, um in nie gekannter Geschwindigkeit die Kontinente zu wechseln. Dank großer Überzeugungskraft findet er Geldgeber, Börsenspekulanten, Politiker, die auf ihn setzen. Das im Überfluss vorhandene Geld sucht seinen Weg – nicht anders als heute. In fünfzehn Jahren, so das kühne Versprechen, wird das kolossale Projekt geschafft sein, ein geradezu apokalyptisches Vorhaben, gegen das alle sieben Weltwunder verblassen. Armeen von Arbeitern graben sich von beiden Seiten des Atlantiks aufeinander zu. Rückschläge gibt es bei diesem Kampf gegen den Planeten viele: Mächtige Maschinen explodieren, Wände stürzen ein, Arbeiter werden von Trümmern erschlagen, zerquetscht, zerrissen, ertrinken bei Überflutungen, hunderte, ja tausende Opfer sind zu beklagen. Mac Allens Familie leidet, er selbst beginnt zu zweifeln, doch das Projekt schreitet, getrieben von Kräften, die kein einzelner Mensch mehr zu bändigen vermag, voran ...

Der Roman ›Der Tunnel‹ erscheint 1913 und wird ein Bestseller: Nach vier Wochen sind 10.000 Exemplare verkauft, nach sechs Monaten schon 100.000. In den kommenden Jahrzehnten werden es viele Millionen. In rund 25 Sprachen wird der Roman übersetzt. Manche etablierte zeitgenössische Schriftstellerkollegen sehen Kellermann

geringschätzig als Kommerz-Schreiber. Doch an seine Auflagen reicht bei weitem kein anderer heran.

Viel später findet das Buch Einzug in den Reigen der großen »Romane von gestern - heute gelesen«, herausgegeben von Marcel Reich-Ranicki, zählt also seiner Einschätzung nach zu den »wichtigsten deutschsprachigen Publikationen« des 20. Jahrhunderts. Zu Recht: Die expressionistische Kraft des ›Tunnel‹ ist gewaltig.

BERNHARD KELLERMANN, 1879 als Sohn eines Beamten in Fürth geboren, verbringt seine Jugend in Nürnberg und Ansbach. In München studiert er zunächst an der Technischen Hochschule, wechselt dann zu Germanistik und Malerei. Dann reist er durch Europa, Amerika und Asien, lebt eine Weile in Rom und lässt sich schließlich 1909 als freier Schriftsteller in Berlin nieder. ›Der Tunnel‹ wird Kellermanns großer Durchbruch.

Die Nazis schließen den Autor 1933 aus der Sektion für Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste aus, doch er bleibt im Lande und überlebt die schlimme Zeit unpolitisch in ›Innerer Emigration‹, publiziert dabei unauffällig weiter. Nach dem Krieg unterstützt er die Ideologie der neu gegründeten DDR und erhält dort 1949 den wichtigsten Literaturpreis. Im Westen vergaß man den Bestsellerautor fast völlig. - Das Buch hingegen führte ein Eigenleben, und es gab seit der Erstpublikation 1913 wohl kein Jahr, in dem es nicht im Buchhandel präsent war.

Redaktion AuraBooks, 2022

DER TUNNEL

ERSTER TEIL

1.

DAS EINWEIHUNGSKONZERT des neuerbauten Madison-Square-Palastes bildete den Höhepunkt der Saison. Es war eines der außerordentlichsten Konzerte aller Zeiten. Das Orchester umfasste zweihundertundzwanzig Musiker, und jedes einzelne Instrument war mit einem Künstler von Weltruf besetzt. Als Dirigent war der gefeiertste lebende Komponist, ein Deutscher, gewonnen worden, der für den einen Abend das unerhörte Honorar von sechstausend Dollar erhielt.

Die Eintrittspreise verblüfften selbst New York. Unter dreißig Dollar war kein Platz zu haben, und die Billettspekulanten hatten die Preise für eine Loge bis auf zweihundert Dollar und höher getrieben. Wer irgendwie etwas sein wollte, durfte nicht fehlen.

Um acht Uhr abends waren 26., 27. und 28. Straße und Madison Avenue von knatternden, ungeduldig bebenden Automobilen blockiert. Die Billethändler, die ihr Leben zwischen den Pneumatiken von sausenden Automobilen verbringen, stürzten sich, schweißtriefend trotz einer Temperatur von zwölf Grad Kälte, Bündel von Dollarscheinen in den Händen, tollkühn mitten in den endlos heranrollenden Strom wütend donnernder Wagen. Sie schwangen sich auf die Trittbretter, Führersitze und selbst Dächer der Cars und versuchten das Schnellfeuer der Motoren mit ihren heiser heulenden Stimmen zu überbrüllen. »*Here you are! Here you are!* Zwei Parkettsitze, zehnte Reihe! Ein Logenplatz!

Zwei Parkettsitze ...!!« Ein schräger Hagel von Eiskörnern fegte wie Maschinengewehrfeuer auf die Straße nieder.

Sobald ein Wagenfenster klappte - »Hierher!« - warfen sie sich blitzschnell wie Taucher wieder zwischen die Wagen. Während sie aber ihr Geschäft abschlossen, Geld in die Taschen stopften, gefroren ihnen die Schweißtropfen auf der Stirn.

Das Konzert sollte um acht Uhr beginnen, aber noch ein Viertel nach acht warteten unabsehbare Reihen von Wagen darauf, bei dem in Nässe und Licht schreiend rot leuchtenden Baldachin vorzufahren, der in das blitzende Foyer des Konzertpalastes hineinführte. Unter dem Lärm der Billethändler, dem Knattern der Motoren und Trommeln der Eiskörner auf dem Baldachin quollen aus den einander blitzschnell ablösenden Cars immer neue Menschenbündel hervor, von den dunkeln Mauern der Neugierigen mit stets neuer Spannung erwartet: kostbare Pelze, ein funkelndes Haargebäude, aufsprühende Steine, ein seideglänzender Schenkel, ein entzückender weißbeschuhter Fuß, Lachen, kleine Schreie ...

Der Reichtum der fünften Avenue, Bostons, Philadelphias, Buffalos, Chicagos füllte den pompösen, in Lachsrot und Gold gehaltenen, überhitzten Riesensaal, der während des ganzen Konzerts von Tausenden von hastig bewegten Fächern vibrierte. Aus all den weißen Schultern und Büsten der Frauen stieg eine Wolke betäubender Parfüme empor, zuweilen ganz unvermittelt von dem nüchternen und trivialen Geruch von Lack, Gips und Ölfarbe durchsetzt, der dem neuen Raum anhaftete. Scharen und Aberscharen von Glühlampen blendeten aus den Kassetten der Decke und Emporen über den Raum, so gleißend und grell, dass nur starke und gesunde Menschen die Lichtflut ertragen konnten. Die Pariser Modekünstler hatten für diesen Winter kleine venezianische Häubchen lanciert, die die Damen auf den Frisuren, etwas nach hinten gerückt, trugen. Gespinste,

Spinnewebe aus Spitzen, Silber, Gold, mit Borden, Quasten, Gehängsel aus den kostbarsten Materialien, Perlen und Diamanten. Da aber die Fächer unausgesetzt vibrierten und die Köpfe stets in leichter Bewegung waren, so glitt fortwährend ein Glitzern und Flimmern über das dichtgedrängte Parkett, und hundertfach sprühten gleichzeitig an verschiedenen Stellen die Feuer der Brillanten auf.

Über diese Gesellschaft, ebenso neu und prunkvoll wie der Konzertsaal, fegte die Musik der alten, längst vermoderten Meister dahin ...

Der Ingenieur Mac Allan hatte mit seiner jungen Frau, Maud, eine kleine Loge dicht über dem Orchester inne. Hobby, sein Freund, der Erbauer des neuen Madison-Square-Palastes, hatte sie ihm zur Verfügung gestellt, und Allan kostete diese Loge keinen Cent. Er war zudem nicht aus Buffalo, wo er eine Fabrik für Werkzeugstahl besaß, hierher gekommen, um Musik zu hören, für die er gar kein Verständnis hatte, sondern um eine zehn Minuten lange Unterredung mit dem Eisenbahnmagnaten und Bankier Lloyd, dem mächtigsten Mann der Vereinigten Staaten und einem der reichsten Männer der Welt, zu führen. Eine Unterredung, die für ihn von der allergrößten Bedeutung war.

Am Nachmittag, im Zuge, hatte Allan vergebens gegen eine leichte Erregung gekämpft, und noch vor wenigen Minuten, als er sich durch einen Blick überzeugte, dass die Loge gegenüber, Lloyds Loge, noch leer war, hatte ihn die gleiche sonderbare Unruhe angefallen. Nun aber sah er den Dingen wieder mit vollkommener Ruhe entgegen.

Lloyd war nicht da. Lloyd kam vielleicht überhaupt nicht. Und selbst wenn er kam, so war damit noch nichts entschieden – trotz Hobbys triumphierender Depesche!

Allan saß da wie ein Mann, der wartet und die nötige Geduld dazu hat. Er lag in seinem Sessel, die breiten

Schultern gegen die Lehne gedrückt, die Füße ausgestreckt, so gut es in der Loge ging, und sah mit ruhigen Augen umher. Allan war nicht gerade groß, aber breit und stark gebaut wie ein Boxer. Sein Schädel war mächtig, mehr viereckig als lang, und die Farbe seines etwas derben bartlosen Gesichts ungewöhnlich dunkel. Selbst jetzt im Winter zeigten seine Backen Spuren von Sommersprossen. Wie alle Welt trug er das Haar sorgfältig gescheitelt; es war braun, weich und schimmerte an den Reflexen kupferfarben. Allans Augen lagen verschanzt hinter starken Stirnknochen; sie waren licht, blaugrau und von gutmütig kindlichem Ausdruck. Im Ganzen sah Allan aus wie ein Schiffsoffizier, der gerade von der Fahrt kam, vollgepumpt mit frischer Luft, und heute zufällig einen Frack trug, der nicht recht zu ihm passte. Wie ein gesunder, etwas brutaler und doch gutmütiger Mensch, nicht unintelligent, aber keineswegs bedeutend.

Allan vertrieb sich die Zeit, so gut er konnte. Die Musik hatte keine Macht über ihn, und anstatt seine Gedanken zu konzentrieren und zu vertiefen, zerstreute und verflüchtigte sie sie. Er maß mit den Blicken die Dimensionen des ungeheuren Saales aus, dessen Decken- und Logenringkonstruktion er bewunderte. Er überflog das flimmernde, vibrierende Fächermeer im Parkett und dachte, dass ›viel Geld in den Staaten sei und man hier so etwas unternehmen könne, wie er es im Kopf hatte‹. Als praktisch veranlagter Mensch unternahm er es, die stündlichen Beleuchtungskosten des Konzertpalastes abzuschätzen. Er einigte sich auf rund tausend Dollar und verlegte sich hierauf auf das Studium einzelner Männerköpfe. Frauen interessierten ihn gar nicht. Dann streifte sein Blick wiederum die leere Loge Lloyds und tauchte in das Orchester hinab, dessen rechten Flügel er übersehen konnte. Wie alle Menschen, die nichts von Musik verstehen, verblüffte ihn die maschinelle Exaktheit, mit der das

Orchester arbeitete. Er rückte ein wenig vor, um den Dirigenten zu sehen, dessen stabführende Hand und dessen Arm nur zuweilen über der Brüstung erschienen. Dieser hagere, schmalschulterige, distinguierte Gentleman, dem sie für diesen Abend sechstausend Dollar bezahlten, war Allan vollends ein Rätsel. Er beobachtete ihn lange und aufmerksam. Schon das Äußere dieses Mannes war ungewöhnlich. Sein Kopf, mit der Hakennase, den kleinen, lebendigen Augen, dem zusammengekniffenen Mund und den dünnen, nach rückwärts stehenden Haaren, erinnerte an den eines Geiers. Er schien nur Haut und Knochen zu sein und nichts als Nerven. Aber er stand ruhig inmitten des Chaos von Stimmen und Lärm und ordnete es nach Belieben mit einem Wink seiner weißen, anscheinend kraftlosen Hände. Allan bewunderte ihn, etwa wie einen Zauberer, in dessen Macht und Geheimnisse einzudringen er nicht einmal den Versuch machte. Dieser Mann schien ihm einer fernen Zeit und einer sonderbaren, unverständlichen, fremden Rasse anzugehören, die dem Aussterben nahe war.

Gerade in diesem Augenblick aber streckte der hagere Dirigent die Hände in die Höhe, schüttelte sie wie in Raserei, und in den Händen schien plötzlich eine übermenschliche Kraft zu wohnen: das Orchester brandete auf und verstummte mit einem Schlag.

Eine Lawine von Beifall rollte durch den Saal, hohl tobend in der ungeheuren Ausdehnung des Raumes. Allan rückte aufatmend zurecht, um aufzustehen. Aber er hatte sich getäuscht, denn drunten leiteten die Holzbläser schon das Adagio ein. Aus der Nebenloge drang noch das Ende eines Gesprächs herüber. ... »... zwanzig Prozent Dividende, Mann! Es ist ein Geschäft, wie es glänzender ...«

Und Allan war gezwungen, wieder ruhig zu sitzen. Er begann abermals die Konstruktion der Logenringe zu studieren, die ihm nicht ganz verständlich war. Allans Frau dagegen, selbst angehende Pianistin, ergab sich mit ihrem

ganzen Wesen der Musik. An der Seite ihres Gatten erschien Maud zart und klein. Sie hatte den feinen braunen Madonnenkopf in den weißen Handschuh gestützt, und ihr transparent leuchtendes Ohr trank die Tonwellen, die von unten herauf, von oben herab, von irgendwoher kamen. Die ungeheure Vibration, mit der die zweihundert Instrumente die Luft erfüllten, erschütterte jeden Nerv an ihrem Körper. Ihre Augen waren geweitet und ohne Blick in die Ferne gerichtet. So stark war ihre Erregung, dass auf ihren zarten, glatten Wangen kreisrunde rote Flecke erschienen.

Nie, so schien es ihr, hatte sie Musik tiefer empfunden, nie hatte sie überhaupt je solche Musik gehört. Eine kleine Melodie, ein unscheinbares Nebenmotiv konnte eine nie gekannte Helligkeit in ihrer Seele wecken. Ein einzelner Klang konnte eine unbekante, verborgene Ader von Glück in ihr anschlagen, dass es hell daraus strömte und sie im Innern blendete. Und alles Gefühl, das diese Musik in ihr auslöste, war reinste Freude und Schönheit! All die Gesichte, die ihr die Musik entgegentrug, waren in Helligkeit und Verklärung getaucht und schöner als jede Wirklichkeit.

Mauds Leben war eben so schlicht und einfach wie ihre Erscheinung. Es gab weder große Ereignisse noch besondere Merkwürdigkeiten darin und glich dem von Tausenden von jungen Mädchen und Frauen. Sie war in Brooklyn, wo ihr Vater eine Druckerei besaß, geboren und auf einem Landgut in den Berkshire Hills von ihrer sie verzärtelnden Mutter, einer gebornen Deutschen, erzogen worden. Sie hatte eine gute Schulbildung genossen, zwei Sommer lang Vorlesungen an der *summerschool* von Chautauqua gehört, sie hatte eine Menge von Weisheit und Wissen in ihren kleinen Kopf hineingestopft, um es wieder zu vergessen. Obwohl nicht übermäßig musikalisch begabt, hatte sie sich auf dem Klavier ausgebildet und ihr Studium in München und Paris bei ersten Lehrern abgeschlossen. Sie war mit ihrer Mutter auf Reisen gewesen (der Vater war

lange tot), sie hatte Sport getrieben und mit jungen Männern geflirtet wie alle jungen Mädchen. Sie hatte eine Jugendschwärmerei gehabt, an die sie heute nicht mehr dachte, sie hatte Hobby, dem Architekten, der sich um sie bewarb, einen Korb gegeben, weil sie ihn nur wie einen Kameraden lieben konnte, und sie hatte den Ingenieur Mac Allan geheiratet, weil er ihr gefiel. Noch vor ihrer Verheiratung war ihre kleine, angebetete Mutter gestorben, und Maud hatte bittere Tränen vergossen. Im zweiten Jahr ihrer Ehe hatte sie ein Kind geboren, ein Mädchen, das sie abgöttisch liebte. Das war alles. Sie war dreiundzwanzig Jahre alt und glücklich.

Während sie in einer Art von herrlicher Betäubung die Musik genoss, erblühte wie durch einen Zauber ein Reichtum von Erinnerungen in ihr, einander scheinbar willkürlich ablösend, alle sonderbar klar, alle merkwürdig bedeutungsvoll. Und ihr Leben erschien ihr plötzlich geheimnisvoll, tief und reich. Sie sah die Züge ihrer kleinen Mutter in unendlicher Vergeistigung und Güte vor sich, aber sie empfand keine Trauer dabei, nur Freude und unaussprechliche Liebe. Als weile die Mutter noch unter den Lebenden. Gleichzeitig erschien ihr eine Landschaft in den Berkshire Hills, die sie als Mädchen häufig auf dem Rad durchquert hatte. Aber die Landschaft war voll geheimnisvoller Schönheit und von einem merkwürdigen Glänzen erfüllt. Sie dachte an Hobby, und im gleichen Augenblick sah sie ihr Mädchenzimmer, das vollgestopft mit Büchern war, vor sich. Sie sah sich selbst, wie sie am Klavier saß und übte. Aber unmittelbar darauf tauchte Hobby wieder auf. Er saß neben ihr auf einer Bank am Rand eines Tennisplatzes, der schon so dämmerig war, dass man nur die weißen Streifen der Courts noch unterscheiden konnte. Hobby hatte ein Bein übergeschlagen und klopfte mit dem Racket auf die Spitze seines weißen Schuhs und plauderte. Sie sah sich selbst, und sie sah, dass sie lächelte, denn

Hobby sprach nichts als verliebten Unsinn. Aber eine heitere, übermütige, ein wenig spöttische Passage wehte Hobby hinweg und rief ihr jenes fröhliche Picknick ins Gedächtnis zurück, bei dem sie Mac zum ersten Mal gesehen hatte. Sie war zu Besuch bei Lindleys in Buffalo, und es war im Sommer. Im Wald standen zwei Autos, und sie waren im Ganzen wohl ein Dutzend, Damen und Herren. Jedes einzelne Gesicht erkannte sie deutlich wieder. Es war heiß, die Herren waren in Hemdärmeln, und der Boden brannte. Nun aber sollte Tee gekocht werden, und Lindley rief: »Allan, wollen Sie das Feuer anmachen?« Und Allan antwortete: »*All right!*« Und Maud schien es jetzt, als habe sie schon damals seine Stimme geliebt, seine tiefe, warme Stimme, die im Brustkorb resonierte.

Da sah sie nun, wie Allan das Feuer zurechtmachte. Wie er still, unbeachtet von allen, Äste zerbrach, zerknackte, wie er arbeitete! Sie sah, wie er mit aufgestülpten Hemdärmeln vor dem Feuer kauerte und es behutsam anblies, und plötzlich entdeckte sie, dass er auf dem rechten Unterarm eine blassblaue Tätowierung trug: gekreuzte Hämmer. Sie machte Grace Gordon darauf aufmerksam. Und Grace Gordon (dieselbe, die neulich den Eheskandal gehabt hat) sah sie erstaunt an und sagte: »*Don't you know, my dear?*« Und sie berichtete ihr, dass dieser Mac Allan der »Pferdejunge von Uncle Tom« war, und erzählte das romantische Jugenderlebnis dieses braunen, sommersprossigen Burschen. Da kauerte er, ohne sich um all die schwätzenden, fröhlichen Menschen zu kümmern, und blies das Feuer an, und sie liebte ihn in diesem Augenblick. Gewiss tat sie es, sie wusste es nur nicht, bis heute. Und Maud überließ sich nun ganz ihrem Gefühl für Mac. Sie erinnerte sich an seine merkwürdige Werbung, an ihre Trauung, die ersten Monate ihrer Ehe. Dann aber kam die Zeit, da ihr Mädchen, die kleine Edith, zur Welt kommen sollte und zur Welt kam. Nie würde sie Macs Fürsorge

vergessen, jene Zärtlichkeit und Ergebenheit in dieser Zeit, die für jede Frau ein Maßstab der Liebe des Mannes ist. Es zeigte sich plötzlich, dass Mac ein fürsorgliches, ängstliches Kind war. Nie würde sie diese Zeit vergessen, in der sie sah, wie wahrhaft gut Mac war! Eine Welle von Liebe strömte durch Mauds Herz, und sie schloss die Augen. Die Geschichte, die Erinnerungen versanken, und die Musik trug sie fort. Sie dachte nichts mehr, sie war ganz Empfindung ...

Ein Getöse, wie von einer einstürzenden Mauer, brach plötzlich an Mauds Ohr, und sie erwachte und holte tief Atem. Die Symphonie war zu Ende. Mac war schon aufgestanden und reckte sich, die Hände auf der Brüstung. Das Parkett brandete und toste.

Und Maud stand auf, ein wenig schwindlig und benommen, und begann ganz plötzlich wild zu applaudieren.

»So klatsche doch, Mac!«, jubelte sie außer sich, das Gesicht glühendrot vor Erregung.

Allan lachte über Mauds ungewöhnliche Aufregung und klatschte einige Mal laut in die Hände, um ihr eine Freude zu machen.

»Bravo! Bravo!«, rief Maud mit ihrer hellen, hohen Stimme und beugte sich mit vor Erregung feuchten Augen weit über die Logenbrüstung.

Der Dirigent trocknete sich das magere, vor Erschöpfung bleiche Gesicht ab und verbeugte sich wieder und wieder. Als aber der Beifall nicht enden wollte, deutete er mit ausgebreiteten Händen auf das Orchester. Diese Bescheidenheit war offenbar geheuchelt und erweckte Allans unausrottbaren Argwohn gegen Künstler, die er nie für volle Menschen nehmen konnte und, offen herausgesagt, für unnötig hielt. Maud aber schloss sich dem neuen Beifallssturm hingerissen an.

»Meine Handschuhe sind geplatzt, sieh, Mac! Was für ein Künstler! War es nicht wunderbar?« Ihre Lippen waren verzückt, ihre Augen leuchteten hell wie Bernstein, und Mac fand sie ungewöhnlich schön in ihrer Ekstase. Er lächelte und erwiderte, ein wenig gleichgültiger als er wollte: »Ja, das ist ein großartiger Bursche!«

»Ein Genie ist er!«, rief Maud und klatschte begeistert. »In Paris, Berlin, London habe ich nie so etwas gehört –« Sie brach ab und wandte das Gesicht der Tür zu, denn Hobby, der Architekt, trat in ihre Loge.

»Hobby!«, schrie Maud, immer noch klatschend, denn sie wollte wie tausend andere den Dirigenten nochmals herausschreien. »Klatsche, Hobby, er muss nochmals heraus. Hip! Hip! Bravo!«

Hobby hielt sich die Ohren zu und ließ einen ungezogenen Gassenbubenpfeiff hören.

»Hobby!«, schrie Maud. »Wie kannst du dich unterstehen!« Und sie stampfte empört mit dem Fuß auf. In diesem Moment ließ sich der Dirigent, schweißtriefend, das Taschentuch im Nacken, nochmals sehen, und sie klatschte von Neuem rasend.

Hobby wartete, bis der Lärm nachließ.

»Die Leute sind vollständig verrückt!«, sagte er dann mit einem hellen Lachen. »So etwas! Ich habe ja nur gepfiffen, um Lärm zu machen, Maud. Wie geht es dir, *girl*? *And how are you, old chap?*«

Erst jetzt hatten sie Muße, sich richtig zu begrüßen.

Die drei verband in der Tat eine aufrichtige und selten innige Freundschaft. Allan kannte recht wohl die früheren Beziehungen Hobbys zu Maud, und obwohl nie ein Wort darüber gesprochen wurde, verlieh dieser Umstand dem Verhältnis zwischen den beiden Männern besondere Wärme und einen eigenen Reiz. Hobby war noch immer ein wenig in Maud verliebt, war aber taktvoll und klug genug, es sich nie

merken zu lassen. Allein Mauds sicherer weiblicher Instinkt ließ sich nicht täuschen. Sie genoss Hobbys Liebe mit leisem Triumph, der zuweilen in ihren warmen braunen Augen zu lesen war, und entschädigte ihn mit einer aufrichtigen schwesterlichen Zuneigung. Sie hatten sich alle drei in verschiedenen Lebenslagen, voller Freude, sich nützlich sein zu können, Dienste erwiesen, und besonders Allan fühlte sich Hobby gegenüber zu großem Dank verpflichtet: hatte doch Hobby ihm vor Jahren zu technischen Versuchen und zur Errichtung seiner Fabrik fünfzigtausend Dollar verschafft und für diese Summe persönliche Bürgschaft geleistet. Hobby hatte ferner in den letzten Wochen Allans Interessen vor dem Eisenbahnkönig Lloyd vertreten und das bevorstehende Rendezvous vermittelt. Hobby hätte alles für Allan getan, was überhaupt möglich war, denn er bewunderte ihn. Schon in der Zeit, da Allan nichts geschaffen hatte als seinen Diamantstahl Allanit, pflegte Hobby zu all seinen Bekannten zu sagen: »Kennen Sie übrigens Allan? Der das Allanit erfand? Nun, Sie werden noch hören von ihm!« Die Freunde sahen einander jährlich einige Mal. Die Allans kamen nach New York, oder Hobby besuchte sie in Buffalo. Im Sommer verlebten sie regelmäßig drei Wochen zusammen auf Mauds bescheidenem Landgut Berkshirebrookfarm in den Berkshire Hills. Ein jedes Wiedersehen war für sie ein großes Ereignis. Sie fühlten sich um drei, vier Jahre zurückversetzt, und alle jene fröhlichen und vertrauten Stunden, die sie zusammen verbracht hatten, wurden irgendwie lebendig in ihnen.

Diesen ganzen Winter hindurch hatten sie sich nicht gesehen, und ihre Freude war um so lebhafter. Sie musterten einander von oben bis unten wie große Kinder und beglückwünschten sich in heiterem Ton zu ihrem Aussehen. Maud lachte über Hobbys dandyhafte Lackschuhe, die auf den Kappen wahre Rhinozeroshörner aus glänzendem Leder trugen, und Hobby begutachtete wie

ein Modekünstler Mauds Kostüm und Allans neuen Frack. Wie bei jedem Wiedersehen nach längerer Zeit mischten sie hundert rasche Fragen und rasche Antworten durcheinander, ohne über irgendetwas eingehender zu plaudern. Hobby hatte, wie immer, die sonderbarsten und unglaublichsten Abenteuer erlebt und deutete das eine und das andere an. Dann kamen sie auf das Konzert, Tagesereignisse und Bekannte zu sprechen.

»Wie gefällt euch übrigens der Konzertpalast?«, fragte Hobby mit einem triumphierenden Lächeln, denn er wusste schon, was die Freunde antworten würden. Allan und Maud hielten mit ihrem Lob nicht zurück. Sie bewunderten alles.

»Und das Foyer?«

»*Grand*, Hobby!«

»Nur der Saal ist mir ein wenig zu prunkvoll«, warf Maud ein. »Ich hätte ihn gern intimer gehabt.«

Der Architekt lächelte gutmütig. »Natürlich, Maud! Das wäre richtig, wenn die Leute hierher kämen, um Musik zu hören. Fällt ihnen gar nicht ein. Die Leute kommen hierher, um etwas zu bewundern und sich bewundern zu lassen. ›Schaffen Sie uns eine Feerie¹, Hobby‹, sagte das Konsortium, ›der Saal muss alles bisher Dagewesene totschiessen!««

Allan stimmte Hobby bei. Was er aber in erster Linie an Hobbys Saal bewunderte, war nicht die dekorative Pracht, sondern die kühne Konstruktion des freischwebenden Logenringes.

Hobby blinzelte geschmeichelt. »Das war keineswegs einfach«, sagte er. »Es machte mir viel Kopfzerbrechen. Während der Ring genietet wurde, schwankte die ganze Geschichte bei jedem Schritt. So ...« Hobby wippte sich auf den Fußspitzen. »Die Arbeiter bekamen es mit der Angst –«

»Hobby!«, rief Maud übertrieben ängstlich aus und trat von der Brüstung zurück. »Du erschreckst mich.«

Hobby berührte lächelnd ihre Hand: »Keine Angst, Maud. Ich sagte den Burschen: Wartet nur, bis der Ring ganz geschlossen ist – keine Macht der Welt, höchstens Dynamit ist noch imstande ... hallo!«, rief er plötzlich ins Parkett hinab. Ein Bekannter hatte ihn durch das zusammengerollte Programm wie durch ein Sprachrohr angerufen. Und Hobby führte eine Unterhaltung, die man durch den ganzen Saal hätte verstehen müssen, wenn nicht gleichzeitig überall Gespräche in dem gleichen ungeniert lauten Ton geführt worden wären.

Allenthalben hatte man Hobbys auffallenden Kopf erkannt. Hobby hatte die hellsten Haare im ganzen Saal, silberblonde, glänzende Haare, die peinlich gescheitelt und glattgestrichen waren, und ein leichtsinniges schmales Spitzbubengesicht von ausgesprochen englischem Typus, mit einer etwas aufwärts gebogenen Nase und nahezu weißen Wimpern. Im Gegensatz zu Allan war er schmal und zart, mädchenhaft gebaut. Augenblicklich richteten sich von allen Seiten die Gläser auf ihn, und aus allen Richtungen klang sein Name. Hobby gehörte zu den populärsten Erscheinungen New Yorks und zu den beliebtesten Männern der Gesellschaft. Seine Extravaganzen und sein Talent hatten ihn rasch berühmt gemacht. Es verging kaum eine Woche, ohne dass die Zeitungen eine Anekdote über ihn brachten.

Hobby war mit vier Jahren ein Genie in Blumen, mit sechs ein Genie in Pferden (er konnte in fünf Minuten ganze Heere rasender Pferde aufs Papier werfen), und nun war er ein Genie in Eisen und Beton und baute Wolkenkratzer. Hobby hatte seine Affären mit Frauen gehabt und mit zweiundzwanzig Jahren ein Vermögen von hundertundzwanzigtausend Dollar in Monte Carlo verspielt. Jahraus, jahrein stak er bis über seinen weißblonden Scheitel in Schulden – trotz seinem enormen Einkommen –, ohne sich eine Sekunde darüber zu bekümmern.

Hobby war am helllichten Tag auf einem Elefanten durch den Broadway geritten. Hobby war jener Mann, der vor einem Jahr ›vier Tage Millionär spielte‹, in einem Luxuszug nach dem Yellowstone-Park fuhr, um als Viehtreiber heimzufahren. Er hielt den Rekord im Dauer-Bridge, achtundvierzig Stunden. Jeder Trambahnführer kannte Hobby und stand mit ihm nahezu auf Du und Du. Unzählige Witze Hobbys wurden kolportiert, denn Hobby war ein Spaßvogel und Exzentrik von Natur. Ganz Amerika hatte über einen Scherz gelacht, den er anlässlich der Flugkonkurrenz New York – San Francisco in Szene setzte. Hobby hatte den Flug als Passagier des bekannten Millionärs und Sportmanns Vanderstyff mitgemacht und über alle Menschenansammlungen, die sie in einer Höhe von achthundert oder tausend Meter passierten, Zettel ausgestreut, auf denen stand: »Komm herauf, wir haben dir was zu sagen!« Dieser Scherz hatte Hobby selbst derart entzückt, dass er ihn während der ganzen Reise, zwei Tage lang, unermüdlich wiederholte. Vor wenigen Tagen erst hatte er New York wiederum durch ein ungeheures, ebenso geniales wie naheliegendes Projekt verblüfft: New York – das Venedig Amerikas! Er, Hobby, schlug nämlich vor (da der Boden im Geschäftsviertel einfach nicht mehr zu bezahlen war), in den Hudson, East River und die New-York-Bay riesige Wolkenkratzer, ganze Straßen auf Betonquader zu stellen, die mit Klappbrücken verbunden waren, sodass die großen Ozeanfahrer bequem passieren konnten. Der *Herald* hatte Hobbys faszinierende Zeichnungen veröffentlicht, und New York war von dem Projekt berauscht.

Hobby ernährte allein ein Schock Journalisten. Er war Tag und Nacht bei der Arbeit, für sich zu ›tuten‹; er konnte nicht existieren ohne die ununterbrochene Bestätigung seines Daseins in der Öffentlichkeit.

So war Hobby. Und nebenbei war er der begabteste und gesuchteste Architekt New Yorks.

Hobby brach sein Gespräch mit dem Parkett ab und wandte sich wieder den Freunden zu.

»So erzähle doch, was die kleine Edith treibt, Maud?«, fragte er, obschon er sich schon vorher nach dem Kind, dessen Pate er war, erkundigt hatte.

Mit keiner Frage konnte man Mauds Herz mehr berühren. In diesem Augenblick war sie von Hobby »ganz einfach entzückt«. Sie errötete und sah ihn mit ihren warmen braunen Augen schwärmerisch und dankbar an.

»Ich sagte dir ja schon, dass Edith mit jedem Tage süßer wird, Hobby!«, antwortete sie mit zärtlichem Ton in der Stimme, und ihre Augen standen voll Freude.

»Das war sie doch immer.«

»Ja! Aber – Hobby, du kannst dir keinen Begriff machen, und wie klug sie wird! Sie fängt schon an zu sprechen!«

»Erzähle ihm doch die Geschichte von dem Hahn, Maud«, warf Allan ein.

»Ja!« Und Maud erzählte strahlend und glücklich eine kleine drollige Geschichte, in der ihr Mädchen und ein Hahn die Hauptrolle spielten. Alle drei lachten wie Kinder.

»Ich muss sie bald wieder sehen!«, sagte Hobby. »In vierzehn Tagen komme ich zu euch. Und sonst war es langweilig in Buffalo, sagst du?«

»*Deadly dull!*«, versetzte Maud rasch. »Puh, todlangweilig, Hobby, zum Sterben!« Sie zog die feinen Brauen in die Höhe und sah einen Augenblick aufrichtig unglücklich aus. »Lindleys sind nach Montreal übergesiedelt, das weißt du ja.«

»Das ist sehr schade.«

»Grace Kossat ist schon seit dem Herbst in Ägypten.« Und Maud schüttete Hobby ihr Herz aus. Wie langweilig doch so ein Tag sein könne! Und wie langweilig ein Abend! Und in scherzhaft vorwurfsvollem Ton fügte sie hinzu: »Was für ein Gesellschafter Mac ist, das weißt du ja, Hobby! Er

vernachlässigt mich noch mehr wie früher. Manchmal kommt er den ganzen Tag nicht aus der Fabrik. Nun hat er sich zu all den hübschen Dingen noch ein Heer von Versuchsbohrern angeschafft, die Tag und Nacht Granit, Stahl und Gott weiß was bohren. Diese Bohrer pflegt er wie Kranke, genau wie Kranke, Hobby! Er träumt nachts von ihnen ...«

Allan lachte laut auf.

»Lass ihn nur machen, Maud«, sagte Hobby und blinzelte mit seinen weißen Wimpern. »Er weiß schon, was er will. Du wirst mir doch nicht auf ein paar Bohrer eifersüchtig werden, *girlie*?«

»Ich hasse sie ganz einfach!«, antwortete Maud. »Glaube auch nicht«, fuhr sie errötend fort, »dass er mit mir nach New York gefahren wäre, wenn er nicht Geschäfte hier hätte.«

»Aber Maud!«, beschwichtigte Allan.

Hobby dagegen hatte Mauds lächelnd geäußerter Vorwurf an das Wichtigste erinnert, was er Allan hatte sagen wollen. Er sah plötzlich nachdenklich aus und fasste Allans Frack.

»Höre, Mac«, sagte er etwas leiser, »ich befürchte, dass du heute umsonst von Buffalo hierher gekommen bist. Der alte Lloyd ist nicht wohl. Ich habe vor einer Stunde Ethel Lloyd angeklingelt, aber sie wusste noch nicht, ob sie kommen würden. Das wäre in der Tat fatal!«

»Es muss ja nicht gerade heute sein«, entgegnete Allan, ohne seine Enttäuschung zu verraten.

»Auf jeden Fall bin ich wie der Satan hinter ihm her, Mac! Er soll keine ruhige Stunde mehr haben! Und nun *adieu* einstweilen!«

Im nächsten Augenblick tauchte Hobby schon mit lautem Hallo in einer Nachbarloge auf, in der drei junge rothaarige Damen mit ihrer Mutter saßen.

Der Dirigent mit dem mageren Geierkopf stand plötzlich wieder am Pult, und ein fein anschwellender Donner stieg aus den Kesselpauken empor. Die Fagotte intonierten ein fragendes, süß klagendes Motiv, das sie wiederholten und steigerten, bis die Geigen es ihnen entrissen und in ihre Sprache übertrugen.

Maud überließ sich wieder der Musik.

Allan aber saß mit kühlen Augen in seinem Sessel, die Brust geweitet vor innerer Spannung. Er bereute nun, hierher gekommen zu sein! Lloyds Vorschlag zu einer kurzen Besprechung in der Loge eines Konzertsaaes hatte bei der Wunderlichkeit des reichen Mannes, der nur äußerst selten jemand in seinem Hause empfing, nichts Merkwürdiges an sich, und Allan war ohne zu zögern darauf eingegangen. Er war auch geneigt, Lloyd zu entschuldigen, im Falle er wirklich krank war. Aber er forderte für sein Projekt, dessen Größe ihn zuweilen selbst überwältigte, den allergrößten Respekt! Er hatte dieses Projekt, an dem er fünf Jahre lang Tag und Nacht arbeitete, bisher nur zwei Menschen anvertraut: Hobby, der ebensogut zu schweigen verstand, wenn es sein musste, als er schwatzen konnte, wenn man ihm die Zunge nicht festband. Sodann Lloyd. Nicht einmal Maud. Er verlangte, dass Lloyd sich in den Madison-Square-Palast schleppte, wenn es irgendwie anging! Er verlangte, dass Lloyd ihm zum Mindesten eine Nachricht schickte, ihm ein anderes Rendezvous vorschlug! Versäumte Lloyd dies – nun, so wollte er nichts mehr mit dem launenhaften, kranken, reichen Mann zu tun haben.

Die von vehement bebender Musik, von Parfümen, blendenden Lichtfluten, dem Glitzern von Edelsteinen erfüllte Treibhausatmosphäre, die ihn umfieberte, steigerte Allans Gedanken zu höchster Klarheit. Sein Kopf arbeitete rasch und präzise, obwohl ihn plötzlich eine starke Erregung ergriffen hatte. Das Projekt war alles! Mit ihm stand oder fiel er! Er hatte für Versuche, Informationen, tausend

vorbereitende Arbeiten sein Vermögen geopfert und musste, klar gesagt, morgen von vorn anfangen, sobald das Projekt nicht ausgeführt wurde. Das Projekt war sein Leben! Er rechnete seine Chancen durch wie ein algebraisches Problem, bei dem jedes einzelne Glied das Resultat der vorhergehenden Resultate ist. In erster Linie konnte er den Stahltrust für sein Projekt interessieren. Der Trust hatte in der Konkurrenz mit dem sibirischen Eisen den Kürzeren gezogen und lag in einer unerhörten Flaute still. Der Trust würde sich auf das Projekt stürzen – zehn gegen eins gewettet! –, oder aber Allan konnte mit ihm einen Krieg bis aufs Messer führen. Er konnte das Großkapital, die Morgan, Vanderbilt, Gould, Astor, Mackay, Havemeyer, Belmont, Whitney und wie sie alle hießen, attackieren. Den Ring der Großbanken unter Feuer nehmen. Er konnte endlich, wenn alles fehlschlagen sollte, sich mit der Presse verbünden.

Er konnte auf Umwegen sein Ziel erreichen; klar gesehen, brauchte er Lloyd gar nicht. Aber mit Lloyd als Verbündetem war es eine gewonnene Attacke, ohne ihn ein mühsames Vordringen, bei dem jeder Quadratfuß Terrain einzeln erobert werden musste.

Und Allan, der weder sah noch hörte, arbeitete hinter unerbittlichen, halbgeschlossenen Augen seinen Feldzugsplan bis in die kleinsten Einzelheiten aus ...

Plötzlich aber ging etwas wie ein Schauer durch den Saal, der ohne Laut unter der Hypnose der Musik lag. Die Köpfe bewegten sich, die Steine begannen stärker zu flimmern, Gläser blinkten. Die Musik floss gerade in sanftem Piano dahin, und der Dirigent wandte irritiert den Kopf, da man im Saale flüsterte. Etwas musste geschehen sein, das größere Macht über das Auditorium hatte als die Hypnose der zweihundertundzwanzig Musiker, des Dirigenten und des unsterblichen Komponisten.

In der Nebenloge sagte eine gedämpfte Bassstimme: »Sie trägt den Rosy Diamond ... aus dem Kronschatz von Abdul

Hamid ... zweimalhunderttausend Dollar Wert.«

Allan hob den Blick: die Loge gegenüber war dunkel – Lloyd war gekommen!

In der dunkeln Loge war Ethel Lloyds bekanntes Profil schwach sichtbar, zart, delikater gezeichnet. Ihr goldblondes Haar war nur an einem unbestimmten Flimmern zu erkennen, und an der linken Schläfe (die dem Publikum zugewendet war) trug sie einen großen Edelstein von blassrötlichem Feuer.

»Sehen Sie diesen Hals, diesen Nacken«, raunte die gedämpfte Stimme des Herrn nebenan. »Haben Sie jemals solch einen Nacken gesehen? Man sagt, dass Hobby, der Architekt – ja, der Blonde, der vorhin nebenan war ...«

»Nun, das lässt sich denken!«, flüsterte eine andere Stimme mit rein englischem Akzent, und ein leises Lachen drang herüber.

Der Hintergrund von Lloyds Loge war durch einen Vorhang abgetrennt, und Allan schloss aus einer Bewegung Ethels, dass Lloyd dahinter saß. Er beugte sich zur Seite und flüsterte Maud ins Ohr: »Lloyd ist nun doch gekommen, Maud.«

Aber Maud hatte nur Ohr für die Musik. Sie verstand Allan gar nicht. Sie war vielleicht die einzige im Saal, die noch nicht wusste, dass Ethel Lloyd in ihrer Loge saß und den »Rosy Diamond« trug. In einer momentanen seelischen Aufwallung, die die Musik in ihr entfachte, streckte sie ihre kleine Hand tastend nach Allan aus. Und Allan nahm ihre Hand und streichelte sie mechanisch, während tausend rasche, kühne Gedanken durch sein Gehirn jagten und sein Ohr Bruchstücke von dem Geklatsch aufnahm, das die Stimmen nebenan raunten und flüsterten.

»Diamanten?«, fragte die flüsternde Stimme.

»Ja«, erwiderte die raunende Stimme. »Man sagt, so fing er an. In den australischen Camps.«

»Er spekulierte?«

»Auf seine Weise. Er war Kantinenwirt.«

»Er hatte keine Claims, sagen Sie?«

»Er hatte seinen eigenen Claim.« (Leises inneres Lachen.)

»Ich kann Sie nicht verstehen.«

»Man sagt es. Seine eigene Mine, die ihm keinen Cent kostete ... die Arbeiter werden, wie Sie wissen, genau untersucht ... verschlucken Diamanten.«

»Das ist mir ganz neu ...«

»Lloyd, so sagt man ... Kantinenwirt ... er tat etwas in den Whisky ... dass sie seekrank wurden ... seine Mine ...«

»Das ist unglaublich!«

»Man sagt es! Und jetzt gibt er Millionen für Universitäten, Sternwarten, Bibliotheken ...«

»Ei ei ei!«, sagte die flüsternde Stimme, vollkommen totgeschlagen.

»Dabei ist er schwerkrank, menschenscheu - meterdicke Betonwände umgeben seine Wohnräume, damit kein Laut hereindringt ... wie ein Gefangener ...«

»Ei ei ei ...«

»Pst!« Maud wandte empört den Kopf, und die Stimmen verstummten.

In der Pause sah man den lichtblonden Hobby in Lloyds Loge treten und Ethel Lloyd wie einer vertrauten Bekannten die Hand schütteln.

»Sie sehen, dass ich recht hatte!«, sagte laut die tiefe Stimme in der Nachbarloge. »Hobby ist ein Glückspilz! Da ist allerdings noch Vanderstyfft da -«

Dann kam Hobby herüber und steckte den Kopf in Allans Loge.

»Komm, Mac«, rief er, »der alte Mann wünscht dich zu sprechen!«

¹ *Feerie* (frz. *Féerie*; *Theatergenre*): Zauberwelt

2.

»DAS IST MAC ALLAN!«, sagte Hobby, indem er Allan auf die Schulter klopfte.

Lloyd saß zusammengekauert mit gesenktem Kopf in der halbdunklen Loge, von der aus man einen blendenden Ausschnitt des Logenringes voll lächelnder, schwätzender Damen und Herren überblicken konnte. Er sah nicht auf, und es schien, als habe er nicht gehört. Nach einer Weile aber sagte er bedächtig und trocken, mit heiseren Nebengeräuschen in der Stimme: »Ich freue mich aufrichtig, Sie zu sehen, Herr Allan! Ich habe mich eingehend mit Ihrem Projekt beschäftigt. Es ist kühn, es ist groß, es ist möglich! Was ich tun kann, das wird geschehen!« Und in diesem Moment streckte er Allan die Hand hin, eine kurze, viereckige Hand, lasch und müde und seidenweich, und wandte ihm das Gesicht zu.

Allan war von Hobby auf diesen Anblick vorbereitet worden, aber er musste sich trotzdem zusammennehmen, um das Grauen zu verbergen, das ihm Lloyds Gesicht einflößte.

Lloyds Gesicht erinnerte an eine Bulldogge. Die unteren Zähne standen ein wenig vor, die Nasenlöcher waren runde Löcher, und die tränenden, entzündeten kleinen Augen standen wie schräge Schlitze in dem braunen, ausgetrockneten und bewegungslosen Gesicht. Der Kopf war vollkommen haarlos. Eine ekelhafte Flechte hatte Lloyds Hals, Gesicht und Kopf zernagt und ausgetrocknet und die tabakbraune Haut und die eingeschrumpften Muskeln über die Knochen gespannt. Die Wirkung von Lloyds Gesicht war fürchterlich, sie ging vom Erbleichen bis zur Ohnmacht, und

nur starke Nerven vermochten den Anblick ohne Erschütterung zu ertragen. Lloyds Gesicht war der tragikomischen Larve einer Bulldogge ähnlich und verbreitete gleichzeitig den Schrecken eines lebendigen Totenkopfes. Es erinnerte Allan an Indianermumien, auf die sie bei einem Bahnbau in Bolivia gestoßen waren. Diese Mumien hockten in viereckigen Kisten. Ihre Köpfe waren eingetrocknet, die Gebisse erhalten, hinter den verschrumpften Lippen grinsend, die Augen mit Hilfe von weißen und dunklen Steinen grauenhaft natürlich nachgeahmt.

Lloyd, der die Wirkung seines Gesichtes recht gut kannte, war zufrieden mit dem Eindruck, den es auf Allan machte, und orientierte sich mit seinen kleinen feuchten Augen in Allans Zügen.

»In der Tat«, wiederholte er dann, »Ihr Projekt ist das kühnste, von dem ich je hörte - und es ist möglich!«

Allan verbeugte sich und sagte, er freue sich, Herrn Lloyds Interesse für sein Projekt erweckt zu haben. Der Augenblick war entscheidend für sein Leben, und doch war er - zu seinem eigenen Erstaunen - vollkommen ruhig. Noch beim Eintreten erregt, war er nun imstande, Lloyds kurze, präzise Fragen klar und sachlich zu beantworten. Er fühlte sich diesem Mann gegenüber, dessen Aussehen, Karriere und Reichtum tausend andere verwirrt haben würde, augenblicklich sicher, ohne dass er einen bestimmten Grund dafür hätte angeben können.

»Sind Ihre Vorbereitungen soweit gediehen, dass Sie morgen mit dem Projekt vor die Öffentlichkeit treten können?«, fragte Lloyd zuletzt.

»Ich brauche noch drei Monate.«

»So verlieren Sie keinen Augenblick!«, schloss Lloyd in bestimmtem Ton. »Im Übrigen verfügen Sie ganz über mich.« Hierauf zupfte er ein wenig an Allans Ärmel und deutete auf seine Tochter.

»Das ist Ethel Lloyd«, sagte er.

Allan wandte Ethel, die ihn während des ganzen Gesprächs betrachtet hatte, den Blick zu und grüßte.

»*How do you do, Mr. Allan?*«, sagte Ethel lebhaft und reichte Allan mit der ganzen Natürlichkeit und Freimut ihrer Rasse die Hand, wobei sie ihm offen ins Gesicht blickte. »Das also ist er!«, fügte sie nach einer kurzen Pause mit feinem, ein wenig schalkhaftem Lächeln hinzu, hinter dem sie ihr Interesse für seine Person zu verbergen suchte.

Allan verbeugte sich und wurde verwirrt, denn mit jungen Damen wusste er gar nichts anzufangen.

Es fiel ihm auf, dass Ethel übermäßig stark gepudert war. Sie erinnerte ihn an ein Pastellgemälde, so zart und weich waren ihre Farben, das Blond ihrer Haare, das Blau ihrer Augen und das feine Rot ihres jungen Mundes. Sie hatte ihn wie eine große Dame begrüßt, und doch klang aus ihrer Stimme etwas Kindliches, als sei sie nicht neunzehn (das wusste er von Hobby), sondern zwölf Jahre alt.

Allan murmelte eine Höflichkeitsphrase; ein leicht verlegenes Lächeln blieb auf seinem Mund stehen.

Ethel betrachtete ihn immer noch aufmerksam, halb wie eine einflussreiche Dame, deren Interesse eine Huld ist, und halb wie ein neugieriges Kind.

Ethel Lloyd war eine typisch amerikanische Schönheit. Sie war schlank, geschmeidig und dabei doch weiblich. Ihr reiches Haar war von jenem seltenen zarten Goldblond, das die Damen, die es nicht besitzen, stets für gefärbt erklären. Sie hatte auffallend lange Wimpern, in denen Spuren von Puder haften geblieben waren. Ihre Augen waren dunkelblau und klar, erschienen aber infolge der langen Wimpern leicht verschleiert. Ihr Profil, ihre Stirn, das Ohr, der Nacken, alles war edel, rassig und wahrhaft schön. Aber auf ihrer rechten Wange zeigten sich schon die Spuren jener entsetzlichen Krankheit, die ihren Vater verunstaltet hatte. Von ihrem Kinn

aus zogen hellbraune, vom Puder fast zugedeckte Linien, wie Fasern eines Blattes, bis zur Höhe des Mundwinkels, einem blassen Muttermal ähnlich.

»Ich liebe es, mit meiner Tochter über Dinge zu plaudern, die mich lebhaft interessieren«, begann Lloyd wieder, »und so dürfen Sie es mir nicht übelnehmen, dass ich mit ihr über Ihr Projekt gesprochen habe. Sie ist verschwiegen.«

»Ja, ich bin verschwiegen!«, versicherte Ethel lebhaft und nickte lächelnd mit dem schönen Kopf. »Wir haben stundenlang Ihre Pläne studiert, und ich habe mit Papa so lange darüber geplaudert, bis er selbst ganz begeistert war. Und das ist er jetzt, nicht wahr, Papa? (Lloyds Maske blieb bewegungslos.) Papa verehrt Sie, Herr Allan! Sie müssen uns besuchen, wollen Sie?«

Ethels leicht verschleierter Blick haftete an Allans Augen, und ein freimütiges junges Lächeln schwebte über ihren schöngeschwungenen Lippen.

»Sie sind in der Tat sehr liebenswürdig, Fräulein Lloyd!«, erwiderte Allan mit einem leisen Lächeln über ihren Eifer und ihr munteres Geplauder.

Ethel gefiel sein Lächeln. Ganz ungeniert ließ sie den Blick auf seinen weißen starken Zähnen ruhen, dann öffnete sie die Lippen, um etwas hinzuzufügen, aber in diesem Augenblick setzte das Orchester rauschend ein. Sie berührte flüchtig das Knie des Vaters, um ihn um Entschuldigung zu bitten, dass sie noch spreche – Lloyd war ein großer Musikfreund –, und flüsterte Allan wichtigtuerisch zu: »Sie haben eine Bundesgenossin an mir, Herr Allan! Ich gebe Ihnen die Versicherung, ich werde nicht erlauben, dass Papa seine Meinung ändert. Sie wissen, er tut das zuweilen. Ich werde ihn zwingen, dass er alles in Fluss bringt! Auf Wiedersehen!«

Mit einem höflichen, aber etwas gleichgültigen Kopfnicken, das Ethel einigermaßen enttäuschte, erwiderte Allan ihren Händedruck – und damit war das Gespräch zu

Ende, das über das Werk seines Lebens und eine neue Epoche in den Beziehungen zwischen der Alten und Neuen Welt entschied.

Funkelnd und stark im Innern unter dem Anprall von Gedanken und Empfindungen, die dieser Sieg in ihm auslöste, verließ er mit Hobby die Loge Lloyds.

Vor der Tür stießen sie auf einen Mann von kaum zwanzig Jahren, der gerade noch Zeit gehabt hatte, zurückzutreten und sich aufzurichten, bevor er überrannt wurde. Offenbar hatte er versucht, an Lloyds Loge zu lauschen. Der junge Mann lächelte, womit er seine Schuld eingestand und um Entschuldigung bat. Er war ein Reporter des *Herald* und hatte den gesellschaftlichen Teil des Abends zu bearbeiten. Ungeniert vertrat er Hobby den Weg.

»Herr Hobby«, sagte er, »wer ist der Gentleman?«

Hobby blieb stehen und zwinkerte gut gelaunt. »Sie kennen ihn nicht?«, fragte er. »Das ist Mac Allan, von den Allan'schen Werkzeugstahlwerken, Buffalo, Erfinder des Diamantstahls Allanit, Champion-Boxer von Green River und der erste Kopf der Welt.«

Der Journalist lachte laut heraus: »Sie vergessen Hobby, Herr Hobby!«, erwiderte er, und indem er mit dem Kopf gegen Lloyds Loge deutete, fügte er flüsternd und ehrerbietig neugierig hinzu: »Gibt es etwas Neues, Herr Hobby?«

»Ja«, antwortete Hobby lachend und ging weiter. »Sie werden staunen! Wir bauen einen tausend Fuß hohen Galgen, an dem am 4. Juli alle Zeitungsschreiber New Yorks aufgehängt werden.«

Dieser Scherz Hobbys stand tatsächlich am nächsten Tag in der Zeitung, zusammen mit einem (gefälschten) Porträt von Mr. Mac Allan, Erfinder des Diamantstahls Allanit, den C. H. L. (Charles Horace Lloyd) in seiner Loge empfing, um mit ihm über eine Millionengründung zu verhandeln.